

Urs Georg Allemann

Grauzone

Sir Edward Grey und der
Ausbruch des Ersten Weltkriegs





Urs Georg Allemann

Grauzone

Sir Edward Grey und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Mit einer Abbildung

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Bridgeman Berlin Ltd., Barbarossastr. 39, 10779 Berlin

Korrektorat: Rainer Landvogt, Hanau
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51255-2

INHALT

Vorwort	9
1 Einführung	13
1.1 Zur Person und Biografie Greys	13
1.2 Gegenstand, Fragestellungen und Verfahrensweise	16
1.3 Zur Forschungslage und -diskussion	21
1.4 Verwendete Quellen	28
1.5 Das Foreign Office unter Grey	32
2 Gesellschaft, Presse und öffentliche Meinung	37
2.1 Eine Welt im Umbruch – Zur englischen Vorkriegsgesellschaft	37
2.2 Sozialreformerische Vereinigungen und Klubs	40
2.3 Gesellschaften, Komitees und Gruppierungen	49
2.4 Interessenverbände	54
2.5 Ideen, Konzepte, Projekte	58
2.6 Zwei Prophezeiungen	67
2.7 Greys Verhältnis zur englischen Presse der Vorkriegsjahre	77
2.8 Invasionshysterie	82
2.9 Deutsch-englische Entfremdung in der Presse	91
Exkurs: »Griff nach der Weltmacht«?	98
2.10 Die »Öffentliche Meinung«	114
2.11 Ergebnis	119
3 Rückblick: Frankreich	123
3.1 Die erste Marokkokrise	123
3.2 Inoffizielle Gespräche	130
3.3 Die zweite Marokkokrise	144
3.4 Widerstand im Kabinett und im Parlament	157
3.5 Ein verdecktes Bündnis	170
3.6 Ergebnis	179

4 Rückblick: Russland	181
4.1 Ein neuer Kurs wird propagiert	181
4.2 Russlandpolitik unter Grey	189
4.3 Die Kritik an der anglo-russischen Konvention von 1907	200
4.4 Balkan und Meerengen	207
4.5 Das Flottenabkommen	220
4.6 Ergebnis	225
5 Rückblick: Persien	229
5.1 Wirtschaftskrieg und Verfassungskrise	229
5.2 Russisches Vordringen im Norden, schwindender britischer Einfluss im Süden	234
5.3 Die Persienkrise im Sommer 1914	241
5.4 Die Anglo-Persian Oil Company (APOC)	246
5.5 Die transpersische Eisenbahn	253
5.6 Ergebnis	264
6 Julikrise	265
6.1 Ein neuer Balkankrieg?	265
Sonntag, 28. Juni 1914	265
Sonntag, 5. Juli–Dienstag, 7. Juli	266
Mittwoch, 8. Juli	268
Donnerstag, 9. Juli	268
Mittwoch, 15. Juli	269
Donnerstag, 16. Juli	269
Montag, 20. Juli	269
Mittwoch, 22. Juli	270
Donnerstag, 23. Juli	271
Freitag, 24. Juli	272
6.2 Weichen werden gestellt	276
Samstag, 25. Juli	276
Sonntag, 26. Juli	282
Montag, 27. Juli	284
Dienstag, 28. Juli	291
Mittwoch, 29. Juli	295
Donnerstag, 30. Juli	299
Exkurs: Vermittlungsversuche	306
Freitag, 31. Juli	312
Samstag, 1. August	325
Exkurs: »I think there must be some misunderstanding«	338

Inhalt	7
6.3 Entscheidung für den Krieg	363
Sonntag, 2. August	363
Montag, 3. August	375
Dienstag, 4. August	397
6.4 Ergebnis	401
7 Schlusswort	411
Epilog	422
8 Bibliografie	423
8.1 Manuskripte	423
8.2 Veröffentlichte amtliche Dokumente und Korrespondenz	427
8.3 Veröffentlichte Primärquellen	429
8.4 Zeitungen und Zeitschriften	430
8.5 Memoiren und Biografien	431
8.6 Sekundärliteratur	432
8.7 Sekundärliteratur in Zeitschriften und Sammelbänden	438
Personenregister	445
Verzeichnis der Abkürzungen	459

VORWORT

Die Jahre vor dem Kriegsausbruch 1914 üben für viele auch im 21. Jahrhundert eine eigentümliche Faszination aus. Sie lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass sich mit und nach dem Ersten Weltkrieg die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse global tiefgreifend veränderten und eine alte Welt, zusammen mit drei Kaiserreichen, für immer versank. Die vorliegende Studie, welche von der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern im Wintersemester 2015/16 als Dissertation angenommen wurde, ist die Frucht einer langjährigen Auseinandersetzung mit der Vorgeschichte dieses Krieges, einem Gegenstand, der mir immer wieder begegnete und mich in zunehmendem Maße interessierte. Das riesige Thema einzugrenzen war natürlich notwendig, und mit dem Entscheid, das Handeln (oder Unterlassen) eines der Akteure in der englischen Politik darzustellen, musste die Wahl aus einsichtigen Gründen auf den britischen Außenminister Sir Edward Grey fallen.

Ein großer Dank kommt Professor Dr. Stig Förster zu, der die Arbeit in dieser Form ermöglichte, sie begleitete und freilassend Rat und Hilfe gab. Prof. Dr. Sönke Neitzel (Universität Potsdam) hat es übernommen, das Zweitgutachten zu schreiben, auch dafür danke ich sehr. Weiterer Dank geht an die Bibliotheken, Archive und Privatpersonen, welche ermöglichten, die von ihnen verwahrten Dokumente einzusehen und Teile daraus in dieser Publikation zu veröffentlichen. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich herzlich für ungezählte Auskünfte und die wertvolle Unterstützung beim Suchen von gewünschten und dem Bereitstellen von mir noch unbekanntem Dokumenten.

Gerne gedenke ich hier der zahlreichen Gespräche und Begegnungen, welche sich im Zusammenhang mit dieser Forschung ergaben, so zum Beispiel mit John Joliffe, dem Urenkel von H. H. Asquith in Alnwick, Northumberland, und seiner Frau Victoria Joliffe. Herr Peter Bridgeman war so freundlich, mir Fallodon Hall, den ehemaligen Landsitz mit Park von Sir Edward Grey, zu zeigen und einiges Dazugehörige zu erzählen. Ihm sowie Mr. and Mrs. Mark and Lucia Bridgeman sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Frau Dr. Dorothy A. Palma † danke ich für angeregte Gespräche und Ermutigung.

Die folgenden Institutionen haben die Erlaubnis erteilt, für diese Publikation Archivalien zu verwenden, die in ihrer Verwahrung sind und bei denen sie zum Teil auch über das Urheberrecht verfügen: British Library (London), India Office Library (London), The National Archives, Kew (London), Parliamentary Archives (London), Beaver-

brook Foundation (London), Imperial War Museums/Documents and Sound Section (London), British Library of Political and Economic Science (London), Queen Mary University (London), Surrey History Centre (Woking), West Sussex Record Office (Chichester), Devon Record Office (Exeter), Cambridge University Library (Cambridge), Cambridge Churchill Archives Centre (Cambridge), Bodleian Library (Oxford), Nuffield College Library (Oxford), New College Library (Oxford), The Royal Archives (Windsor), Newcastle University/Robinson Library (Newcastle upon Tyne), University of Leeds/Brotherton Library (Leeds), National Library of Scotland (Edinburgh), University of Glasgow Library (Glasgow), University of St Andrews Library (St Andrews).

Für ihre Einwilligung, aus Dokumenten, an denen sie die Urheberrechte haben, zu zitieren, danke ich Lord Gainford/George Pease (Gainford MSS), Adrian Graves (Grey MSS), Dr. Jeremy Hogg (Gwynne MSS), A. J. Maxse (Maxse MSS), Hon. Diana Nicholson (Mottistone MSS) und Lord Onslow (Onslow MSS). Sollten trotz ausgiebiger Nachforschungen Urheberrechte unerwähnt geblieben sein, weil die Inhaber nicht auffindig gemacht werden konnten, bitte ich um Entschuldigung und Nachricht an den Verlag.

Im Sommer 2014, als die vorliegende Untersuchung zum großen Teil abgeschlossen war, veröffentlichte Adrian Graves, der Urgroßneffe von Sir Edward Grey, ein Dokument, welches er im Nachlass seines Großvaters Sir Cecil Graves, des Schwagers Greys, fand und von dem er zuvor keine Kenntnis gehabt hatte. Das maschinengeschriebene Blatt protokolliert ein Gespräch zwischen Graves und König George V. vom 8. Oktober 1933, das ein Monat nach Sir Edward Greys Tod geführt wurde. Der König ließ Graves, einen späteren Direktor der BBC, zu sich kommen, um ihm zu kondolieren. Dabei wurden Erinnerungen ausgetauscht. Der Aufzeichnung von Graves zufolge soll der Monarch im Sommer 1914, zwei Tage vor Kriegsausbruch, Grey zu sich gerufen und eineinhalb Stunden ihm gesprochen haben. Grey habe damals gesagt, er könne unmöglich sehen, welchen zu rechtfertigenden Grund England finden könnte, um in den Krieg zu ziehen. Worauf der König geantwortet habe: »Sie müssen einen Grund finden, Grey«. Deutschland würde, wenn England sich nicht am Krieg beteiligte, mit Frankreich aufräumen und, nachdem es Europa erledigt hätte, dieses Land [England?] vollständig dominieren. Deshalb sei es absolut notwendig, einen Grund zu finden, um sofort in den Krieg einzutreten.¹

Es hätte den gegebenen Rahmen gesprengt, dieser Mitteilung im Einzelnen nachzugehen und ihre Bedeutung für die in dieser Untersuchung erzielten Resultate im Einzelnen zu bewerten und zu beschreiben. Dies ist einer späteren Arbeit vorbehalten und wird als Erstes eine genaue Quellenkritik erfordern. Es kann jedoch schon jetzt gesagt

1 Das Dokument wurde am 26. Juli 2014 um 7.00 Uhr vom *Daily Telegraph* in der Internet-Ausgabe veröffentlicht.

werden, dass das von Adrian Graves zutage geförderte Dokument – sollte es die Tatsachen wahrheitsgetreu wiedergeben – viel zum Verständnis von Sir Edward Greys Kurs und seinen widersprüchlichen Äußerungen während der Julikrise beitragen würde.

Urs Georg Allemann

Januar 2018

1 EINFÜHRUNG

1.1 Zur Person und Biografie Greys

Montag, 3. August 1914, 17.00 Uhr: Sir Edward Grey kommt von einer Parlamentsversammlung ins Außenministerium zurück. Er hat eben eine Rede beendet, welche Geschichte machen wird, von welcher der russische Botschafter nach Petersburg berichtet:

Die gesamte Kammer, von unbeschreiblicher Erregung ergriffen, hat verstanden, dass Rede zu unmittelbarem Krieg führen muss. [...] Der Ton der Rede zeichnete sich durch Festigkeit aus, welche klar Idee des Krieges ausdrückte, aber Krieges, zu dem England gezwungen wurde nicht auf Grund von Verpflichtungen, sondern Stellung in der Welt und seiner Interessen.¹

Sir Arthur Nicolson, der Unterstaatssekretär im Foreign Office, geht auf seinen Chef zu und gratuliert zum überwältigenden Erfolg. Doch alles, was er zur Antwort erhält, ist, dass Sir Edward Grey seine Arme in die Höhe wirft, die Fäuste donnernd auf den Tisch fallen lässt und ächzt: »Ich hasse Krieg, ich hasse Krieg!«²

Wer war dieser Mann, der schon von seinen Zeitgenossen äußerst kontrovers beurteilt wurde und es heute noch wird? Den Bewunderern ein ehrlicher, im Sommer 1914 unablässig für den Frieden kämpfender großer Staatsmann, war er in den Augen seiner Kritiker ein intellektuell wenig bemittelter arglistiger Stümper, der sein Land ohne Not in den Krieg führte. Zwei verschiedene Karrieren habe Grey gehabt, schrieb sein erster Biograf, eine als Naturforscher und eine andere als Staatsmann. Als solcher war er ohne jegliche Ambition, hoffte zuweilen auf die Abwahl seiner eigenen Partei, um dem Amt

-
- 1 Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der Zarschen und der Provisorischen Regierung. Einzig berechnigte deutsche Ausgabe Namens der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegeben von Otto Hoetzsch. Reihe I: Das Jahr 1914 bis zum Kriegsausbruch, 5. Band: 23. Juli bis 4. August 1914. Berlin 1934, 534 (im Weiteren zitiert mit IB I/...), Benckendorff an Sasonow, 4. August.
 - 2 Nicolson, Harold: Sir Arthur Nicolson, Bart. First Lord Carnock. A study in the Old Diplomacy. London 1930, 422.

entfliehen zu können, und hatte dieses dennoch so lange inne wie kein Außenminister vor und nach ihm – bis heute.³

Edward Grey wurde am 25. April 1862 in Fallodon, in der Grafschaft Northumberland, im Norden Englands geboren, nicht weit vom Meer entfernt, wo schroffe Basalt- und Sandsteinklippen in die Tiefe ragen, Schlösser und Burgruinen an vergangene Zeiten erinnern, wo wilde Heckenrosen heute noch die Straßen säumen und alle Landschaft in raue Naturschönheit getaucht ist. Edward war das älteste von sieben Kindern, die Familie ein Seitenzweig eines angesehenen Landadelsgeschlechts. Der Vater, Stallmeister beim Prinzen von Wales, dem späteren König Edward VII., starb, als Edward zwölf Jahre alt war. Mit 14 wurde der kräftige Junge nach Winchester an eine höhere Schule geschickt, wo er am Schulstoff und selbst an den dort so populären Ballspielen kein Interesse zeigte, sich hingegen mit Leidenschaft dem Fischen widmete. 1880 kam er nach Oxford an die Universität, wurde bald einmal Tennis-Champion, aber im Januar 1884 wegen »unkorrigierbarer Faulheit« nach Hause geschickt. Dort widmete er sich zunächst der Entenzucht, bevor er Mitte des Jahres die Prüfung in Rechtswissenschaft im dritten Grad ablegte. Dies hätte ihm erlaubt, einen Bachelor-Titel zu führen, auf den er verzichtete. Ohne Zwang, eine Erwerbsarbeit aufnehmen zu müssen, war der junge Grey dann bei verschiedenen Politikern als Privatsekretär tätig. Nachdem er 1884 für die Liberalen Northumberlands eine viel beachtete öffentliche Rede gehalten hatte, wurde er als Kandidat für Berwick-upon-Tweed aufgestellt und im folgenden Jahr mit 23 Jahren, als dessen jüngstes Mitglied, ins Parlament gewählt. Im Herbst dieses Jahres heiratete er die 20-jährige Dorothy Widdrington. Die Ehe blieb kinderlos, denn sie wurde unter der Bedingung geschlossen, eine rein platonische Beziehung zu sein.⁴ Dorothy Grey, eine eigenständige, der Etikette abgeneigte Persönlichkeit, liebte wie Edward den Naturgenuss, das Lesen und führte wie er eine ausgedehnte Korrespondenz. 1890 ließ sich das Ehepaar im Süden des Landes, am Flüsschen Itchen, ein Cottage bauen, wo sie an Wochenenden tagelang Vögel beobachteten, das Öffnen der Knospen und Blüten verfolgten und protokollierten. Grey, zwischen 1889 und 1898 fünfmal Amateur-Tennis-Champion, publizierte 1899 die weltweit erste Anleitung zum Fliegenfischen. Es bewegten ihn daneben sozialpolitische Ideen, zum Beispiel die Frage des Grundbesitzes, und

3 Zum Folgenden vgl. Trevelyan, George Macaulay: *Grey of Fallodon – Being the life of Sir Edward Grey afterwards Viscount Grey of Fallodon*. (3. Auflage). London 1937 (Oktober) und Robbins, Keith: *Sir Edward Grey. A biography of Lord Grey of Fallodon*. London 1971, passim. Eine neue Biografie, die ihre Stärken zum großen Teil in der Schilderung von Greys Landleben und der Aufwärmung von Gerüchten über angebliche außereheliche Kinder hat, erschien 2013: Waterhouse, Michael: *Edwardian Requiem. A Life of Sir Edward Grey*. London 2013. Bei einer Tagung im November 2014 im Lancaster House in London, an welcher der Verfasser teilnahm, erklärte Greys Urgroßneffe Adrian Graves entschieden, dass DNA-Analysen solche Behauptungen inzwischen zweifelsfrei widerlegt hätten.

4 Mündliche Mitteilung von Herrn Peter Bridgeman in Fallodon Hall, 27. Juni 2008.

er forderte ein Honorar für Abgeordnete, was Vertretern der Arbeiterklasse vermehrten Einsitz ins Parlament ermöglicht hätte. Als Anglikaner war Grey nicht orthodox und sah im Christentum einfach die besten Grundsätze für eine moralische Lebensführung und sittliche Gesinnung gegeben. Wie die allermeisten Vertreter der Oberschicht war Grey Freimaurer mit Mitgliedschaft bei der Apollo Lodge in Oxford.⁵ Im August 1892 wurde er Parlamentarischer Unterstaatssekretär im Außenministerium, ein Amt, das er bis 1895 innehatte, als die liberale Partei die Wahlen verlor. Anfang September 1905 war Grey beim Fischen im Norden Schottlands, als er Besuch von seinen zwei engsten persönlichen und politischen Freunden Richard Haldane und Herbert Henry Asquith erhielt.⁶ Die beiden konnten ihn dafür gewinnen, den sogenannten Relugas-Pakt zu schließen, mit welchem der für die nächste liberale Regierung designierte Premierminister zur Annahme der Peerswürde gedrängt werden sollte, indem die drei Freunde erklärten, ihren Anteil an der Regierungsbildung von diesem Schritt abhängig machen zu wollen. Damit hätte der deutschfreundliche Campbell-Bannerman im Oberhaus Einsitz genommen und Asquith wäre Führer im Unterhaus geworden, was der einflussreichere Posten war.⁷ Der Plan misslang, und es brauchte große Überredungskunst seiner Freunde, um Grey zum Eintritt in die Regierung zu bewegen. Ein einschneidendes Ereignis in seinem Privatleben sollte weitreichende Folgen haben für den Politiker Grey. Wenige Wochen nach Amtsantritt im Dezember 1906 kam seine Frau, mit welcher er sich in allen, auch politischen Fragen, regelmäßig ausgetauscht hatte, unweit ihres Land-sitzes auf der Straße bei einem Unfall ums Leben. Der Schmerz über diesen Verlust hielt Grey im Amt; er vergrub sich in die Arbeit; die Freundschaft mit Richard Haldane vertiefte sich. Mit diesem, Herbert Henry Asquith, der 1908 Premierminister wurde, und Winston Churchill wurde Grey zu einem der wenigen Männer, die in den Jahren vor dem Krieg die englische Außenpolitik formten. Dazu gehörte das Aufnehmen freundschaftlicher Beziehungen mit den Vereinigten Staaten. Als der amerikanische Präsident Theodore Roosevelt im Jahr 1910 England besuchte, streifte er mit Grey während Stunden durch südenenglische Wälder. Die beiden Hobby-Ornithologen identifizierten 40 verschiedene Vogelarten – und legten dabei den Grund für eine englisch-amerikanische Annäherung, welche zu einem Pfeiler der britischen Außenpolitik wurde. Später war Grey ein prominenter Anwalt von Woodrow Wilsons Völkerbunds-idee und amtierte,

5 Minder, Robert A.: Freimaurer Politiker Lexikon. Innsbruck 2004, 41.

6 Über diese Freundschaft schrieb Herbert Henry Asquith an Grey am 27. Mai 1915: »He [Haldane] is the oldest personal and political friend that I have in the world, and, with him, you and I have stood together amidst all the turbulent vicissitudes of fortune for the best part of 30 years. Never at any time, or in any conjuncture, have the three of us seriously differed; and our old and well tried comradeship has been cemented during the last 10 years, when we have sat and worked together in the Government.« Zit. n. Trevelyan, Grey, 278.

7 Vgl. Semmel, Bernard: Imperialism and Social Reform. London 1960, 134.

schon beinahe blind, von 1919 bis 1920 als Botschafter in den Vereinigten Staaten. Am 4. August 1914, wenige Stunden bevor England dem Deutschen Reich den Krieg erklärte, habe Grey, als er sah, wie im St James's Park die Gaslampen angezündet wurden, düster bemerkt: »Die Lampen gehen in ganz Europa aus; wir werden sie zu unseren Lebzeiten nicht mehr erleuchtet sehen.«⁸ Wenige Monate zuvor hatte ihm sein Augenarzt erklärt, dass das rapide Schwinden seiner Sehkraft nicht aufzuhalten sein und dass er erblinden werde. Vor diesem Hintergrund erhält sein legendärer Ausspruch eine weitere, persönliche Bedeutung. Während der ersten zwei Kriegsjahre, in denen wichtige geheime Abkommen mit alten und neuen Alliierten geschlossen wurden, blieb Grey Außenminister. Als im Dezember 1916 die Regierung Asquith zusammenbrach, ging er aus dem Amt, nachdem er im Juli desselben Jahres die Peerswürde erlangt und im Oberhaus Einsitz genommen hatte. Obwohl fast blind, verblieb Grey in der Politik und war in der Liberalen Partei weiterhin eine aktive, einflussreiche Figur. Viscount Edward Grey starb am 7. September 1933 im Alter von 71 Jahren nach längerer Krankheit an einem Schlaganfall auf seinem Landsitz in Fallodon.⁹

1.2 Gegenstand, Fragestellungen und Verfahrensweise

Mit dem Hauptakteur und Angelpunkt Sir Edward Grey im Zentrum wird in der vorliegenden Studie einerseits drei Strängen englischer Außenpolitik für den Zeitraum von Winter 1905 bis Sommer 1914 im Detail nachgegangen, um die Frage zu beantworten, wie Greys politisches Handeln und Unterlassen vor dieser Folie verstanden werden kann. Die Darstellung beschränkt sich im Wesentlichen auf die Genese und den Charakter der beiden Abkommen, welche England 1904 mit Frankreich und 1907 mit Russland schloss, sowie auf seine Persienpolitik, und sie legt dar, in welcher Weise diese Belange 1914 in Greys Handhabung der Julikrise hineinspielten. Die in ihrem Gegenstand solcherart eingegrenzte Arbeit versteht sich nicht als Kriegsursachenforschung im engeren Sinn. Für eine solche müssten in einer Gesamtdarstellung alle Akteure unter einer globalen Perspektive betrachtet werden. Der Blick dieser personalisierten Untersuchung richtet sich andererseits mit dem gleichen Interesse, mit welchem er sich der Politik und Diplomatie zuwendet, auf das gesellschaftliche und innenpolitische Feld des Akteurs Grey, auf sein Weltbild, seine Ideen und Ideologien und die emotionelle Seite seiner Person. Dies erfolgt in der Absicht, Antworten zu finden auf die Frage, ob und wie Greys Vorgehen im Sommer 1914 auch *diesen* Hintergrund reflektiert. Es konnten für diese Arbeit

8 <https://www.britannica.com/biography/Sir-Edward-Grey-3rd-Baronet>, 14.10.2014, 10.46.

9 Oxford, Bodleian Library, Papers of Sir Walford Selby, MS. Eng. c 6599, 80.

zwei bisher unbeachtete Quellen eingehend ausgewertet werden. Sie geben unter anderem detaillierte Einblicke in die Privatsphäre einiger Londoner Hauptakteure während der Julikrise und liefern einen entscheidenden Anhaltspunkt für die Aufklärung der als »Missverständnis« in die Geschichte eingegangenen Episode vom 1. August 1914. Die englische Vorkriegsgeschichte wird mit dem in der Forschung zu Recht als Rätsel bezeichneten Außenminister im Fokus somit unter qualitativ verschiedenen Aspekten und einem erweiterten Blickwinkel betrachtet. Im Einzelnen eine Bewertung abzugeben, *wie hoch* der Einfluss von außerhalb der unmittelbaren Politik und Diplomatie liegenden Faktoren zu veranschlagen ist, würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Sie rückt jedoch verstärkt ins Bewusstsein, dass dasjenige, was wir heute als Geschichte bezeichnen, von *Menschen* gemacht wurde, von Menschen, die einer bestimmten sozialen Gruppe zugehörten und die vor dem Hintergrund ihrer mentalen, emotionalen und charakterlichen Eigenschaften handelten. Solche Faktoren bedingen ihren Handlungsspielraum ebenso wie die rein politischen.¹⁰ Von Grey ist überliefert, dass er ein Staatsmann war, bei dem neben kühlem Kalkül auch Gefühl und Leidenschaft eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten. Als Angehöriger der englischen Oberschicht teilte er ihre unausgesprochenen ideellen Konzepte und Haltungen. Beschäftigt man sich mit dem »frame of mind«, den »unspoken assumptions« des damaligen englischen Establishments, dem die Politiker fast ausnahmslos angehörten, so findet man als Thema Nummer eins das Empire, die Sorge um seine Erhaltung und, damit zusammenhängend, die britischen Interessen. Sie – notfalls auch militärisch – zu verteidigen wurde vor dem Hintergrund eines Mitte des 19. Jahrhunderts begründeten politischen und moralischen Sendungsbewusstseins gerechtfertigt, des Anspruchs, dass England aufgrund seines Regierungssystems, seiner technischen, industriellen und auch moralischen Überlegenheit ein Vorbild für die Welt sei.¹¹ Über Konstanten im Selbstverständnis britischer Staatsmänner schrieb Ursula Lehmkuhl:

Hinüber gerettet ins 20. Jahrhundert wurden [...] britisches Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung. Beides wurde den politischen Eliten Großbritanniens als ent-

10 Vgl. Vierhaus, Rudolf: Handlungsspielräume. Zur Rekonstruktion historischer Prozesse. In: Historische Zeitschrift 237 (1983), 289–309 und Joll, James: Politicians and the Freedom to Choose. The Case of July 1914. In: Ryan, Alan (Hg.): The Idea of Freedom. Essays in Honour of Isaiah Berlin. Oxford 1979, 99–114.

11 Vgl. Lehmkuhl, Ursula: Britische Formeln zur Macht: Eine empirische Bestandesaufnahme. In: Jansen, Hans-Heinrich, Lehmkuhl, Ursula (Hg.): Großbritannien, das Empire und die Welt: Britische Außenpolitik zwischen »Größe« und Selbstbehauptung, 1850–1990. Bochum 1995, 295–302, 296 und Steiner, Zara, Neilson, Keith: Britain and the Origins of the First World War. Second edition. Basingstoke, New York 2003, 17.

scheidende Verhaltensweise in ihrer politischen Sozialisation eingepflegt und von Generation zu Generation weitergegeben.¹²

Die britischen Interessen werden hier in ihrer Gesamtheit betrachtet und Greys sowohl außereuropäische als auch kontinentale Politik als das Verfolgen *eines* Zieles, das der Sicherung und Erhaltung des Empires, gedeutet.¹³ In Persien zum Beispiel waren die »British interests« ernsthaft gefährdet; in Europa waren Belgien und Holland mit ihrem Anteil an der Nordseeküste hochsensible Gebiete, deren neutraler Status seit langem als vitales britisches Interesse betrachtet wurde. Es wird zu zeigen sein, dass Grey mit seiner Ententepolitik, sowohl was das – informelle – Zusammengehen mit Frankreich als auch insbesondere dasjenige mit Russland betrifft, einen politischen Kurswechsel vollzog, bei welchem er der Vollbringer einer Politik wurde, welche in extrakonstitutionellem Rahmen lange vor seinem Amtsantritt schon diskutiert, propagiert und zum Teil eingeleitet wurde.¹⁴ Während in der Historiografie der Vorkriegsjahre mit Blick auf den »Flotten-Wettlauf« der deutsch-englische Antagonismus im Zentrum stand und oft noch steht,¹⁵ beschreibt diese Arbeit vor allem dessen mentale Ebene. Der Frage wird nachgegangen, wie sich die gegenseitige Entfremdung in den Äußerungen der englischen Presse und in den Vorstellungen, Stereotypen und Einstellungen Greys und seines Umkreises äußerte.¹⁶ Wenn die deutsch-englischen Beziehungen hier nicht in einem eigenen Kapitel nachgezeichnet werden, ist dies darin

-
- 12 Lehmkuhl, Ursula: »Größe« und »Selbstbehauptung« als Formeln britischer Weltgeltung. Einige methodische und theoretische Überlegungen. In: Jansen, Lehmkuhl (Hg.): Großbritannien, das Empire und die Welt, 3–29, 4.
- 13 In diesem Sinn bemerkte Christopher Clark: »[T]he key British decision-makers were not forced to choose between continentalist and imperial options in 1914. Whether one identified Russia or Germany as the chief threat, the outcome was the same, since British intervention on the side of the Entente offered a means *both* of appeasing and tethering Russia *and* of opposing and containing Germany. In the conditions of 1914, the logics of global and continental security converged in the British decision to support the Entente powers against Germany and Austria.« Clark, Christopher: *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*. London 2012, 547.
- 14 Dass Grey der britischen Außenpolitik gleich nach seinem Amtsantritt eine neue Wendung gab, wies unlängst Andreas Rose überzeugend nach. Vgl. Rose, Andreas: *Zwischen Empire und Kontinent. Britische Außenpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*. München 2011, *passim*.
- 15 »Wie dominant die konventionelle Interpretation des auf Deutschland bezogenen Aktions-Reaktions-Musters trotz der neueren Studien noch immer ist, zeigt auch die Rezeption jüngerer militärgeschichtlicher Ergebnisse [...]« Rose, *Zwischen Empire und Kontinent*, 10; s. a. 10 ff., 171.
- 16 Zur Abgrenzung der Begriffe s. Duroselle, Jean-Baptiste: *Opinion, attitude, mentalité, mythe, idéologie: Essai de clarification*. In: *Relations internationales 1974/2*, 3–23. Das Problemfeld von Perception, Vorstellungsbildung (Images), Eigen- und Fremdbild im Zusammenhang mit politischen Entscheidungen wird umrissen in: Niedhart, Gottfried: *Perception und Image als Gegenstand der Geschichte von den internationalen Beziehungen. Eine Problemskizze*. In: Wendt, Bernd Jürgen (Hg.): *Das britische Deutschlandbild im Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bochum 1984, 39–52.

begründet, dass, wie erwähnt, sich das Interesse der Forschung lange Zeit weitgehend auf ebendiese Beziehungen konzentrierte und zahlreiche Studien darüber erschienen sind.¹⁷ Dennoch zieht sich – zwangsläufig – das Motiv deutsch-britischer Rivalitäten durch die folgenden Ausführungen wie ein roter Faden hindurch. Die Tragweite dieses Gegensatzes wird vor dem Hintergrund schwelender Konflikte an der Peripherie des Empires in der neueren Forschung jedoch zunehmend geringer veranschlagt. Historiker wie Wilson, Neilson, Charmley oder Ferguson zeigten, dass die britischen Interessen in geopolitischer Hinsicht durch das expandierende Zarenreich im Mittleren und Fernen Osten weit mehr berührt wurden als durch das Deutsche Reich.¹⁸ Am Beispiel von Persien wird diese Tatsache hier ausführlich dargestellt. Trotz des Abkommens von 1907 konnte dort die russische Expansion nicht aufgehalten werden, und London, das sich in einer Position der Schwäche sah, hatte laufend Zugeständnisse zu machen, bis im Sommer 1914 die Lage eskalierte. Mit dem handelnden Subjekt, Grey, im Zentrum des Interesses wurde für diese Untersuchung ein multiperspektivischer Ansatz gewählt im Sinne einer Erweiterung der lange Zeit auf Politik und Diplomatie beschränkten Geschichtsschreibung der internationalen Beziehungen.¹⁹ Schon 1976 hatte Klaus Hildebrand gefordert: »Die Geschichtswissenschaft muss die Bedeutung der jeweiligen besonderen Situation, die einzelmenschlichen Wunschvorstellungen und Entscheidungen außerordentlich hochschätzen.«²⁰ Eine weit gefasste Geschichtsschreibung der internationalen Beziehungen befasst sich »mit außenpoliti-

17 Z. B. Rose, *Zwischen Empire und Kontinent*; Schöllgen, Gregor: *Imperialismus und Gleichgewicht. Deutschland, England und die orientalische Frage 1871–1914*. München 2000; Canis, Konrad: *Der Weg in den Abgrund. Deutsche Außenpolitik 1902–1914*. Paderborn 2011; Kennedy, Paul M.: *The Rise of the Anglo-German Antagonism 1860–1914*. London 1980.

18 Wilson, Keith M.: *Imperial interests in the British decision for war, 1914: the defence of India in Central Asia*. In: *Review of International Studies* 10 (1984), 189–203; ders.: *Empire and Continent. Studies in British Foreign Policy from the 1880s to the First World War*. London 1987; Neilson, Keith: *Britain and the last Tsar. British Policy and Russia 1894–1917*. Oxford 1995; Ferguson, Niall, *The Pity of War*. London 1998; Siegel, Jennifer: *Endgame. Britain, Russia and the Final Struggle for Central Asia*. London 2002; Clark, Sleepwalkers; Plass, Jens B.: *England zwischen Russland und Deutschland 1899–1907*. Hamburg 1966; Kazemzadeh, Firuz: *Russia and Britain in Persia, 1864–1914. A Study in Imperialism*. New Haven und London 1968; Ebenso Rose, *Zwischen Empire und Kontinent* und kürzlich Otte, T. G.: *Détente 1914: Sir William Tyrrell's secret mission to Germany*. In: *The Historical Journal* 51/1 (2013), 175–204, 175.

19 Zu methodischen Fragen und zur Forschungsdiskussion s. Loth, Wilfried, Osterhammel, Jürgen (Hg.): *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*. München 2000, passim und Kießling, Friedrich: *Der »Dialog der Taubstummten« ist vorbei. Neue Ansätze in der Geschichte der internationalen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts*. In: *Historische Zeitschrift* 275 (2002), 651–680. Dieser Aufsatz ist eine Besprechung des erwähnten Bandes. Zur Fortsetzung s. Dülffer, Jost/Loth, Wilfried: *Dimensionen internationaler Geschichte*. München 2012.

20 Hildebrand, Klaus: *Geschichte oder »Gesellschaftsgeschichte«? Die Notwendigkeit einer Politischen Geschichtsschreibung von den internationalen Beziehungen*. In: *Historische Zeitschrift* 223 (1976), 328–357, 341.

schen Entscheidungsprozessen ebenso wie mit dem Einfluss von historischen Prägungen, wirtschaftlichen und innenpolitischen Entwicklungen«. Sie fragt nach »Strukturen und Funktionen von belief systems und Perzeptionen«, sie spürt »transnationalen Kontakten und Verpflichtungen unterhalb der Regierungsebene nach«. ²¹ Grey wird somit in seinem gesellschaftlichen, ideell-ideologischen, innenpolitischen und sozialen Umfeld dargestellt, wodurch zum Beispiel sichtbar wird, dass er der Patensohn König Edwards VII. war und mit den wichtigsten politischen Entscheidungsträgern und Presseleuten enge freundschaftliche Beziehungen unterhielt. Wenn es auch nicht die Zeitungen waren, welche den Kurs der Außenpolitik bestimmten, war die öffentliche Meinung in der britischen Vorkriegsgesellschaft für Politiker dennoch ein nicht zu ignorierender Faktor. Von Journalisten entsprechend bearbeitet, befürwortete sie im August 1914 schließlich einen Kurs, welcher paradoxerweise von einer Mehrheit der regierenden Liberalen in den Jahren zuvor heftig bekämpft worden war. Die politisch interessierte und aktive englische Oberschicht, welcher Grey angehörte, traf sich regelmäßig in Klubs, Vereinen und Komitees, um gesellschaftliche Fragen und politische Reformen zu diskutieren. Es wird zu zeigen sein, dass schon der junge Grey am gesellschaftlichen Leben regen Anteil nahm und auch dem Kreis angehörte, der in exklusiven Klubs zum Beispiel über eine neue, föderalistische und demokratische europäische Ordnung diskutierte. Innenpolitisch waren Streiks, Frauenstimmrecht, das Irlandproblem, die Wirtschaft, Gesundheit und Bildung häufige Themen. Interessenverbände wie die Navy League und die National Service League bestimmten die öffentliche Diskussion ebenso mit wie Friedens- und Freundschaftskomitees, welche während der englisch-deutschen Presseschlacht zur Verständigung aufriefen. An der Tätigkeit der Congo Reform Association kann beispielhaft aufgezeigt werden, welche Wirkungen auf die Politik von der Gesellschaft in einzelnen Fällen ausgehen konnten. In der englischen Oberschicht war die Angst vor einer Invasion der Britischen Inseln und deutscher Vorherrschaft auf dem Kontinent weit verbreitet. Das Preußentum wurde zur großen Gefahr erklärt und als »autokratisches« Regime stigmatisiert. Es kann gezeigt werden, dass Grey solche Haltungen und Ansichten teilte.

Die verwendeten Quellentexte werden um der besseren Lesbarkeit willen zum größten Teil in einer vom Autor dieser Studie besorgten Übersetzung wiedergegeben. Dies gilt auch für die *British Documents on the Origins of the War 1898–1914*, welche zwar von 1926 bis 1938 in einer deutschen Ausgabe erschienen, jedoch an einigen Stellen wenig präzise übersetzt worden sind. Dem deutschen (Schnell-)Leser dürfte außerdem

21 Doering-Manteuffel, Anselm, Dülfer, Jost, Loth, Wilfried, Osterhammel, Jürgen: Geleitwort zur Reihe »Studien zur Internationalen Geschichte, Band I«: Mollin, Gerhard Th.: Die USA und der Kolonialismus. Amerika als Partner und Nachfolger der belgischen Macht in Afrika 1939–1965. Berlin 1996, 13.

die zeitbedingt oft geschraubte Ausdrucksweise, insbesondere von Politikern und Diplomaten, in der Übertragung in vielen Fällen leichter verständlich werden. Vorwiegend illustrative und einige für das englische Idiom charakteristische Zitate wurden in der Originalsprache belassen.

Zum Teil ausführliche Fußnoten bieten außer den Quellenangaben und Literaturhinweisen dem interessierten Leser ergänzende Informationen, Einzelheiten und Kommentare oder erörtern zusätzliche Aspekte und weitergehende Zusammenhänge.

1.3 Zur Forschungslage und -diskussion

Während Grey in jeder Abhandlung über die »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts«²² und in der umfangreichen Memoirenliteratur seiner Zeitgenossen zwangsläufig mehr oder weniger prominent vertreten ist, sind bisher nur drei, ungleich zuverlässige, Biografien geschrieben worden. Dieses eher geringe Interesse mag erstaunen, wie ein Rezensent der 2013 erschienenen Publikation von Michael Waterhouse bemerkte.²³ Diese förderte, was den Staatsmann betrifft, leider kaum neue Erkenntnisse zutage. Sie weist außerdem zahllose Ungenauigkeiten auf, verzichtet auf Quellenangaben und ergeht sich in haltlosen Vermutungen, was Greys Privatleben betrifft. Eine ältere Biografie von Keith Robbins, worin veröffentlichte Foreign-Office-Dokumente, wissenschaftliche Publikationen und zahlreiche private Nachlässe verarbeitet wurden, erschien 1971. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt der Zeit vor Greys Amtsantritt im Jahr 1906 mit Schwerpunkt auf die liberale Partei- respektive die Innenpolitik. Die außenpolitischen Angelegenheiten oder einzelne Probleme wie die Julikrise werden in dieser Grey tendenziell wohlgesinnten Biografie von etwas mehr als 400 Seiten naturgemäß nicht erschöpfend analysiert und beschrieben. Als Mangel erweist sich, dass Robbins darauf verzichtete, die Foreign-Office-, Kabinetts- und C.I.D.-Akten im Original zu konsultieren. Für eine tiefer gehende Untersuchung von Greys Außenpolitik kann auf solche, in einigen Teilen nicht veröffentlichte Dokumente natürlich nicht verzichtet werden. Als eine »populäre Verteidigung« bezeichnete Greys erster Biograf, George Macaulay Trevelyan seine 1937, vier Jahre nach Greys Tod erschienene Lebensgeschichte *Grey of Falloodon*.²⁴ Das erfolgreiche Buch erlebte in seinem ersten Erscheinungsjahr in England elf, in den USA sechs und in Kanada fünf Auflagen. Im Jahr darauf kam bereits eine deutsche Übersetzung

22 Kennan, George F.: *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations, 1875–1890*. Princeton 1979, 3

23 Sharpe, Iain: Rezension von *Edwardian Requiem: A Life of Sir Edward Grey*, <http://www.history.ac.uk/reviews/review/1503>, 09.03.2015, 20.10.

24 Bodleian Library, Selby Papers, MS. Eng. c 6599, No 92.

heraus, die fünf Auflagen erreichte. Insgesamt wurde dieses Werk bis 1948, als die letzte Ausgabe erschien, in weltweit 45 Editionen gedruckt und hatte ebenso großen Erfolg wie Greys zweibändige, bereits 1925 erschienene Memoiren. Trevelyan zeichnet Greys Leben mit dem Schwerpunkt auf sein Wirken als Staatsmann in einer übersichtlichen, viele Themen berührenden Skizze aus der Sicht eines politisch Gleichgesinnten und Vertreters der offiziellen Version der Ereignisse. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die in den letzten 80 Jahren von der Forschung zutage geförderten Erkenntnisse in zahlreichen Punkten zu neuen Einsichten und – allerdings oft gegensätzlichen – Urteilen führen mussten. Greys Kritiker und Verteidiger standen sich schon zu seiner Zeit oft unversöhnlich gegenüber, und Historiker können auch heute, mehr oder weniger eindeutig, dem einen oder anderen Lager zugerechnet werden. Eine frühe kritische Auseinandersetzung mit Grey sind die Arbeiten von Hermann Lutz, dem Mitherausgeber der deutschen Ausgabe der Britischen Aktenpublikation über die Kriegsursachen, insbesondere seine 1927 erschienene umfangreiche, wenig beachtete Publikation *Lord Grey und der Weltkrieg*.²⁵ Zu Greys heftigsten zeitgenössischen Kritikern gehörten, was im Detail auszuführen sein wird, nebst Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben wie Edmund Dene Morel oder Bertrand Russell, Mitglieder des radikalen Flügels seiner eigenen Liberalen Partei und Regierung mit Lord Loreburn an der Spitze. Im September 1933, dem Monat von Greys Tod, veröffentlichte der einstige Pazifist und spätere Premierminister Lloyd George seine Kriegserinnerungen. Darin behauptete er unter anderem, Grey würde im Kabinett eine Mehrheit gefunden haben, wenn er gleich zu Beginn der Krise im Juli 1914 Deutschland gewarnt hätte, dass eine Verletzung der belgischen Neutralität Englands Kriegseintritt aufseiten der Entente zur Folge haben würde. Es würde höchstens zwei Rücktritte gegeben haben, während die Opposition eine solche Politik unterstützt hätte. Es sei Greys Zaudern zuzuschreiben, dass er einen solchen Kurs nicht eingeschlagen und es nicht gewagt habe, eine mutige Deklaration zu machen.²⁶ In internationalen politischen und diplomatischen Kreisen war man tatsächlich allgemein der Meinung, dass ein solcher Schritt die Lage entschärfen würde.²⁷ Heftig kritisiert wurde Greys Unterlassung von Luigi Albertini, dem Autor einer dreibändigen, 1942/43 erschienenen, erst 1967 ins Englische übersetzten Geschichte der Kriegsursachen. Grey, der selber geäußert habe, dass ein Krieg alles bisher Dagewesene übertreffen würde, habe, so Albertini, durch sein Handeln die Katastrophe zugelassen.²⁸ Grey habe die Lage falsch eingeschätzt und Deutschland sich in der Folge zu lange in falscher

25 Lutz, Hermann: *Lord Grey und der Weltkrieg*. Berlin 1927.

26 Lloyd George, David: *War Memoirs I*. London 1933, 94–95.

27 Vgl. Kapitel 6.

28 Albertini, Luigi: *The Origins of the War of 1914*, Vol. II. London 1967, 644.

Sicherheit gewiegt, urteilte David Stevenson 2004.²⁹ Wie schon Zeitgenossen und ein Teil der Historiker vertrat ebenfalls in neuerer Zeit (1998) Niall Ferguson die Ansicht, dass Grey in der Lage gewesen wäre, England aus dem Krieg herauszuhalten, und dass es die englische Regierung gewesen sei, welche »sich schließlich entschloss, den kontinentalen Krieg zu einem Weltkrieg zu machen.«³⁰ Herbert Butterfield vermutete, dass Grey die Bedrohung, welche von Russland sowohl auf das Empire als auch auf die Mittelmächte ausging, unterschätzt haben könnte. Deutschlands Furcht vor dem aufstrebenden Zarenreich sei real gewesen und dies hätten er und die britischen Diplomaten nicht begriffen.³¹ John Charmley tadelte Grey, weil er, ohne eine Verständigung mit Deutschland auch nur in Betracht zu ziehen, Großbritannien einseitig an die Ententemächte gebunden habe und im Juli 1914 in einen für das Empire in Konsequenz nachteiligen Krieg gestolpert sei.³² Die lange Zeit vorherrschende Meinung, wonach Greys Politik vor dem Hintergrund eines nach europäischer und schließlich globaler Hegemonie strebenden Deutschen Kaiserreichs zu erklären sei, stellte Keith Wilson seit den 1980er Jahren radikal infrage. Deutschland, argumentierte Wilson, habe für das Empire die weit geringere Bedrohung dargestellt als das Zarenreich, und Grey habe sich an der Erfindung der »deutschen Gefahr« beteiligt, um in der Öffentlichkeit seine unbeliebte Ententepolitik zu rechtfertigen.³³ Solche Befunde wurden kürzlich durch die Arbeit von Andreas Rose wiederum bestätigt.³⁴ Kritisch stand Oron James Hale 1940 in seiner detaillierten Untersuchung Greys Verhältnis zur Presse gegenüber.³⁵ Auf die problematische Tatsache, dass Grey in entscheidenden Angelegenheiten das Kabinett umging, wies 1969 Michael Ekstein an mehreren Stellen seiner unveröffentlichten Dissertation hin.³⁶ Ein zeitgenössischer Kritiker, der Journalist, Historiker und Mitherausgeber der *British Documents on the Origins of the War 1898–1914*, G. P. Gooch, bemängelte unter anderem, dass Grey bei der Beurteilung politischer Ereignisse bei Englands Freunden einen anderen Maßstab anlegte als bei antizipierten Feinden.³⁷ Christopher Clark äußerte

29 Stevenson, David: 1914 1918. The History of the First World War. London 2012, 31.

30 Ferguson, Pity of War, 461.

31 Butterfield, Herbert: Sir Edward Grey im Juli 1914. Seeheim 1969, 31–34.

32 Charmley, John: Splendid Isolation? Britain, the Balance of Power and the Origins of the First World War. London 1999, passim.

33 Wilson, Keith: The Policy of the Entente. Essays on the Determinants of British Foreign Policy 1904–1914. Cambridge 1985; Wilson, Keith: Grey. In: Wilson, Keith (Hg.): British Foreign Secretaries and Foreign Policy: From Crimean War to First World War, 172–197; Wilson, Empire and Continent.

34 Rose, Zwischen Empire und Kontinent.

35 Hale, Oron James: Publicity and Diplomacy with special reference to England and Germany 1890–1914. New York 1940.

36 Ekstein-Frankl, Michael G.: The Development of British War Aims: August 1914–March 1915. Unpublished Thesis, London University 1969, passim.

37 Gooch, George Peabody: Under Six Reigns. London 1958.

jüngst, dass Grey ein Szenario verinnerlicht habe, wonach ein allgemeiner Krieg vom Balkan ausgehen würde. Diese Ansicht wurde, wie an einem Beispiel zu zeigen sein wird, in militärischen Kreisen bereits in den 1880er Jahren vertreten. Grey habe, so Clark weiter, Partei genommen und keine reine Gleichgewichtspolitik gemacht, sondern eine solche, welche die maximale Sicherheit der Entente zum Ziel gehabt habe.³⁸ Dagegen vertraten Zara Steiner und Keith Neilson den konventionellen Standpunkt, wonach Grey versucht habe, das europäische Gleichgewicht zu erhalten. Obwohl sie sich in einigen Fällen veranlasst sahen, Grey gewissermaßen zu entschuldigen, und sich andererseits nicht scheuten, heikle Themen anzusprechen wie die Tatsache seiner kaum kontrollierten Amtsgewalt, seine mangelnde Flexibilität oder die Praxis, sich doppeldeutig oder gar nicht zu äußern, ergab sich eine positive Bilanz: Grey habe letztlich die einzig mögliche Politik gemacht.³⁹ In ähnlicher Weise bezeichnete Paul J. Harris Greys Entscheidung für den Krieg den Zeitumständen entsprechend als ehrenwert und vernünftig.⁴⁰ Ein weiterer Anwalt Greys, der britische Historiker Thomas G. Otte, vertrat unlängst wiederum die These, dass England vor 1914 eine Gleichgewichtspolitik gemacht habe.⁴¹ Eine frühe Verteidigung Greys durch Zara Steiner fand sich 1969 in ihrer Arbeit über das Foreign Office und die englische Außenpolitik von 1898 bis 1914.⁴² Eine 1933 publizierte, sich teilweise widersprechende Schrift von Margret Boveri, untersucht die Interna des Foreign Office während der Amtszeit Greys, zum Beispiel sein Verhältnis zu den Beratern, den Beamten seines eigenen und anderer Departemente, den Kabinettsministern oder dem König. Trotz einiger kritischer Töne fiel auch Boveris Urteil über Grey insgesamt positiv aus.⁴³

Aus der kaum mehr zu überblickenden Sekundärliteratur zur Vorgeschichte des Großen Krieges musste notwendigerweise eine Auswahl getroffen werden. Luigi Albertinis dreibändiges Werk *Le origini della guerra del 1914* galt lange Zeit als Standardwerk und wurde für diese Arbeit punktuell beigezogen. Neuere Gesamtdarstellungen erwiesen sich für den hier untersuchten Gegenstand oft als unergiebig.⁴⁴ Nachdem in den

38 Clark, *Sleepwalkers*, 355 f.

39 Steiner, Neilson, *Britain and the Origins*, passim; 174.

40 Harris, Paul J.: *Great Britain*. In: Hamilton, Richard F., Herwig, Holger H. (Hg.): *The Origins of World War I*. Cambridge 2003, 299.

41 Otte, T. G.: ›Almost a Law of Nature‹? Sir Edward Grey, the Foreign Office, and the Balance of Power in Europe, 1905–12. In: *Diplomacy and Statecraft* 14/2, Juni 2003, 77–118.

42 Steiner, Zara: *The Foreign Office and Foreign Policy, 1898–1914*. Cambridge 1969.

43 Boveri, Margret: *Sir Edward Grey und das Foreign Office*. Berlin 1933.

44 Dazu gehören sowohl weit ausgreifende Werke wie Röhl, John C. G.: *Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900–1914*. München 2008; Canis, *Weg in den Abgrund*; Stevenson, 1914 1918; Leonhard, Jörn: *Die Büchse der Pandora: Geschichte des Ersten Weltkriegs*. München 2014, als auch kürzere Darstellungen, wie z. B. Mulligan, William: *The Origins of the First World War*. Cambridge 2010 oder Krumeich, Gerd: *Juli 1914. Eine Bilanz*. Paderborn 2014.

1960er Jahren Fritz Fischer die These von der alleinigen Schuld Deutschlands am Krieg in verschärfter Form wiederum aufgestellt hatte und damit die Geschichtsschreibung der Sieger zementierte, fokussierten die Historiker während Jahrzehnten auf das Deutsche Reich, wobei die englisch-deutsche Flottenrivalität besondere Aufmerksamkeit erhielt.⁴⁵ In Deutschland lassen sich drei Richtungen der Interpretation unterscheiden: die Fischer-Schule, diejenige von Mommsen, Wehler und Berghahn, welche innenpolitische Ursachen betonten, und diejenige von Zechlin, Erdmann und Hillgruber, welche den Fokus auf strategische Überlegungen richteten und argumentierten, Deutschland habe im Juli 1914 bewusst ein kalkuliertes Risiko auf sich genommen.⁴⁶ Noch im Jahr 1999 konnte John Charmley zu Recht darauf hinweisen, dass sich die Debatte über die Kriegsursachen trotz zunehmender Verfeinerung und Vielschichtigkeit nie sehr weit von der Kriegsschuld-Klausel des Vertrags von Versailles entfernt hatte.⁴⁷ Historiker, auch aus dem englischsprachigen Raum, welche sich durch ihre Forschungen veranlasst sahen, die von den Siegermächten geformte Version der Historiografie zu korrigieren, wurden vor noch nicht allzu langer Zeit mit abwertendem Beigeschmack als Revisionsisten oder Apologeten bezeichnet.⁴⁸ Forschung jedoch ist per se immer revisionistisch, indem sie Wissen erweitert, ihren Gegenstand von verschiedenen Gesichtspunkten aus angeht, neue Fragestellungen und Methoden entwickelt und dadurch unter Umständen zu neuen Ergebnissen kommt.⁴⁹ Inzwischen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es nicht möglich ist, die Geschichte der Zeit vor 1914 zu schreiben, ohne die Politik *aller* Großmächte, ihre Interessen, Motive und Ziele ins Auge zu fassen.⁵⁰ Im Weiteren wiesen Historiker wie Hamilton und Herwig darauf hin, dass die Entscheidungen, welche die großen Nationen in den Krieg führten, von einer jeweils kleinen Anzahl von Männern getroffen wurden, von einem jeweils kleinen Kreis von Politikern und Militärs. Die Autoren kamen zum Schluss, dass es nirgends ein In-den-Krieg-Schlittern gab, dass im Gegenteil die Entscheidungen bewusst getroffen wurden und eine Erklärung der Kriegsursachen sich auf die Akteure, ihre Art zu denken, ihre Gesinnungen und

45 Für eine neue, differenzierte und globale Sicht auf die englische Flottenpolitik s. Geppert, Dominik, Rose, Andreas: Machtpolitik und Flottenbau vor 1914. Zur Neuinterpretation britischer Außenpolitik im Zeitalter des Hochimperialismus. In: Historische Zeitschrift 293/2 (Oktober 2011), 401–437.

46 Mombauer, Annika: The Origins of the First World War. Controversies and consensus. Harlow 2002, 179.

47 Charmley, Splendid Isolation, 364f.

48 Vgl. Mombauer, Origins, passim; Langdon, John W.: July 1914. The Long Debate, 1918–1990. Providence & Oxford 1991, passim.

49 Vgl. dazu Rose, Zwischen Empire und Kontinent, 3 & Anm. 12. »By its very nature, all historical writing is in a sense revisionist. In the context of 1914, the relative significance of longer-term as opposed to short-term developments, or of structural factors versus human agency, all suggest different angles on the origins of the war.« Otte, Détente 1914, 175.

50 Mombauer, Annika: The Fischer Controversy 50 years on. In: Journal of Contemporary History, Vol. 48/2 (April 2013), 239